

**Bogdan Shutka**

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

im Gespräch mit

**Liudmyla Kryzhanovska**

Verein DOMIVKA, Wien

## Austausch? Theorie? Außerschulische Aktivitäten?

### Über die Unterschiede von Schule in der Ukraine und Österreich

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2024.i3.a469>



Foto: Julia Figlhuber

*Am 24. Februar 2022 wurden die ganze Welt und somit auch Österreich und unsere Schulen mit dem russischen Großangriff auf die Ukraine konfrontiert.*

*In den Tagen danach kamen die ersten Flüchtlinge – vor allem Frauen und Kinder – an den österreichischen Bahnhöfen an und suchten bei uns Schutz.*

*Während viele Organisationen damit beschäftigt waren, den Neuankömmlingen Soforthilfe zu leisten, entstanden auch neue Vereine – wie DOMIVKA in Wien. Liudmyla Kryzhanovska ist Pädagogin und Mitbegründerin dieser Initiative, deren Ziel es nicht nur war, zu helfen, sondern Frauen und Kinder zu stärken und bestmöglich zu integrieren. Im Interview spricht sie über kulturelle Unterschiede, das Schulsystem in beiden Ländern und die Wünsche der Menschen, denen sie einst geholfen hat.*



### **Sie sind Mitbegründerin des Vereins DOMIVKA: Was ist und wofür steht DOMIVKA?**

Liudmyla Kryzhanovksa: Das Wort DOMIVKA bedeutet übersetzt „Daheim“. Ein neues Zuhause für vertriebene Mütter und Kinder aus der Ukraine zu schaffen, war genau unser Ziel. Da ich und meine Kollegin, die Mitbegründerin von DOMIVKA, Natalia Gricovkanics, vor Jahren nach Österreich gekommen waren, wussten wir, wie wichtig soziale Netzwerke und außerschulische bzw. außerschulische Aktivitäten für eine gelungene Integration und erfolgreiches Weiterkommen in einem neuen Land sind. Aus dieser Idee entwickelte sich schnell ein „Empowerment-Zentrum“, in dem wir bis Herbst 2023 über zweitausend Mütter und Kinder in irgendeiner Form helfen konnten.

### **Wie sah diese Hilfe aus? Welche Programme hat DOMIVKA vorgeschlagen?**

Seit Beginn im Frühjahr 2022 haben wir unsere Programme in drei Kategorien unterteilt: Integrationsprogramme, soziale und psychologische Unterstützung und Programme zur Arbeitssuche. In jedem Bereich haben wir versucht, auf ein Netzwerk von Spezialist\*innen zurückzugreifen, das ständig erweitert wurde. Wir hatten zum Beispiel Psycholog\*innen, Freizeitpädagog\*innen, Politiker\*innen, Rechtsanwält\*innen und andere Spezialist\*innen sowohl aus der Ukraine als auch vor allem aus Österreich. Für diese Arbeit wurden wir sogar mit dem Integrationspreis des ÖIF ausgezeichnet.

Der größte Bereich war das Integrationsprogramm. Dazu gehörten zum Beispiel Sprachkurse, sowohl speziell für Kinder, mit spielerischem Lernen, als auch für Erwachsene. Uns war und ist bewusst, dass ohne Sprache kein Erfolg möglich ist. Es ist aber auch klar, dass der Spracherwerb nur dann erfolgreich ist, wenn der Mensch mit der Sprache positive Ereignisse und kleine Erfolge verbindet. Aus diesem Grund haben wir auch andere Aktivitäten wie Ausflüge, Feste wie Weihnachten nach österreichischem Brauch und Geschichtsunterricht angeboten.

Ein besonderer Erfolg war meiner Meinung nach der mehrwöchige Kurs „Mein neues Leben in Österreich“. Über mehrere Wochen hinweg lernten wir das politische System Österreichs mit Ausflügen ins Parlament kennen, erfuhren von Rechtsanwält\*innen etwas über das Aufenthaltsrecht, lernten etwas über die Geschichte Österreichs und bekamen Besuch von verschiedenen Entscheidungsträger\*innen aus der Landes- und Bundespolitik.

Zu den sozialpsychologischen Programmen gehörten kreative Workshops wie Kunsttherapie für die Kleinsten, ein Buchclub für Jugendliche und Mütter. Wir konnten sogar eine eigene Bibliothek eröffnen, die sehr beliebt war. Wir hatten einen Kinderchor, einen Sportclub und vieles mehr.

Der letzte und vielleicht wichtigste Bereich waren die Kurse zur Arbeitssuche. Diese waren für Mütter gedacht, von denen viele eine höhere Ausbildung in der Ukraine abgeschlossen hatten: Einige waren Lehrerinnen, Psychologinnen, Geschäftsfrauen usw. Sie mussten sich schnell auf ein anderes Leben einstellen. Wir haben ihnen bei der Arbeitssuche geholfen, Lebensläufe und Bewerbungsschreiben auf Deutsch verfasst und Vorstellungsgespräche arrangiert.



### **Gibt es eine typische Geschichte einer Flüchtlingsfamilie, die Sie betreut haben?**

Es gibt keine typische Flüchtlingsfamilie und keine typische Flüchtlingsgeschichte. Jede ist anders als die vorherige. Der Großteil der Menschen wurde durch direkte Raketenangriffe zur Flucht gezwungen, und das verbindet sie. Bei uns waren Menschen aus allen Regionen der Ukraine vertreten, besonders traurig waren die Geschichten derer aus dem Süden und Osten des Landes. Einige haben auch die Okkupation erlebt. Manche sind mit dem eigenen Auto nach Österreich gekommen, andere mit dem Zug, einige sogar zu Fuß.

Erschwerend kam und kommt hinzu, dass in den meisten Fällen die Väter zurückgeblieben sind, was für die meisten eine Herausforderung darstellt.

Spannend ist, dass die überwiegende Mehrheit nicht die Absicht hatte, ausgerechnet nach Österreich zu kommen. Manche waren auf dem Weg in andere Länder und haben sich unterwegs entschieden, in Österreich zu bleiben. Hier war die Großzügigkeit der österreichischen Zivilbevölkerung entscheidend. Eine Familie hat sich für Österreich entschieden, weil die Mutter vor Jahren auf einer Geschäftsreise in Wien war und daher war es ihr erster Impuls, nach Wien zu gehen.

## **Schule & Integration**

### **Mit welchen schulischen Herausforderungen waren ukrainische Kinder und ihre Eltern zu Beginn ihres Lebens in Österreich konfrontiert?**

Etwas, was man in Westeuropa über die Ukraine nicht weiß oder unterschätzt, ist, dass für die Ukrainer\*innen eine gute Bildung von großer Bedeutung ist. Auch für uns als Betreuer\*innen war es oft nicht einfach, den Eltern die Unterschiede der Schulsysteme zu erklären. Ein normaler Schultag in der Ukraine beginnt um acht oder neun Uhr morgens und dauert bis 17 oder 18 Uhr. Danach verbringen die Kinder noch gut zwei bis drei Stunden mit Hausaufgaben oder Nachhilfe, Sport, Musik oder Kunst. In Österreich wird viel mehr Wert auf eine ruhige Kindheit gelegt, was für viele Familien ein echter Kulturschock war.

Die meisten Mütter waren auch auf das Gymnasium fixiert und lehnten – vor allem in den Städten – den Besuch der Mittelschule für ihre Kinder ab. Das wiederum führte dazu, dass die Kinder unter großen Druck gesetzt wurden, um einen Platz in einer „guten“ Schule zu bekommen. Es gab Eltern, die ihre Kinder in der dritten oder vierten Klasse der Grundschule auf eine Privatschule schickten, nur, damit sie dann aufs Gymnasium gehen konnten.

Das hatte auch seine Gründe: Für viele Eltern war es wichtig, dass die Kinder mit deutschsprachigen Kindern in die Schule gehen, und es ist eine Tatsache, dass an einer Wiener Mittelschule die Klassen mehrheitlich aus nicht-deutschsprachigen Kindern bestehen. Aber nur, weil das Kind in eine Schule mit überwiegend deutschsprachigen Kindern geht, heißt das noch lange nicht, dass diese Kinder mit dem vertriebenen Kind in Kontakt treten wollen.



Als die Familien verstanden hatten, dass sie langfristig in Österreich bleiben wollten und eigene Wohnungen auf Dauer suchten, kam oft die Problematik des Wohnortwechsels hinzu. Dies führte häufig dazu, dass die Eltern eine Wohnung in derselben Gegend finden wollten, in der sich auch die bisherige Schule befand, selbst wenn diese eigentlich außerhalb ihrer Preisklasse lag, nur, damit das Kind weiterhin diese Schule besuchen konnte. In anderen Fällen musste das Kind einen langen Schulweg in Kauf nehmen, um dieselbe Schule besuchen zu können. Ich erinnere mich an einen Fall, in dem ein 14-jähriger Bub jeden Tag um halb fünf in der Früh aufstand, um pünktlich aus dem Marchfeld zu seinem Gymnasium in der Wiener Innenstadt zu kommen. In seinem Fall war es den Eltern wichtig, dass er eine humanistische Bildung mit Altgriechisch und Latein erhält.

### **Was sind die größten Unterschiede zwischen dem ukrainischen und dem österreichischen Schulsystem?**

Zusammenfassend lassen sich drei große Unterschiede feststellen: das Ausmaß der Kommunikation zwischen Lehrer\*innen und Eltern, die Betonung der Praxis gegenüber der Theorie und die außerschulischen Aktivitäten.

In der Ukraine findet eine regelmäßige Kommunikation zwischen Lehrer\*innen und Eltern statt. Für viele unserer Mütter ist es neu, dass die einzige Kommunikation bei den zwei- bis dreimal im Jahr stattfindenden Elternabenden oder Elternsprechtagen stattfindet.

In der Ukraine wird, wahrscheinlich aufgrund der wirtschaftlichen Situation, viel mehr Wert auf Theorie als auf Praxis gelegt. Oft verbringen die Schüler\*innen Stunden mit langweiligen Aufgaben und sind gezwungen, teure Nachhilfe in Anspruch zu nehmen. In Österreich hingegen haben die Kinder, zumindest aus meiner Sicht, viel mehr Spaß in der Schule. Vor allem das, was die Kinder in den technischen Schulen lernen und machen, ist spannend. Das den ukrainischen Eltern zu vermitteln, war nicht immer einfach. Noch schwieriger war es, sie von der Sinnhaftigkeit dieses Zugangs zu Bildung zu überzeugen.

Der dritte Punkt war die unterschiedliche Auswahl an außerschulischen Aktivitäten in Österreich. In der Ukraine hatten die Kinder oft Sport- und Tanzclubs, Malkurse und Musikunterricht direkt in der Schule oder in unmittelbarer Nähe der Bildungseinrichtungen. In der neuen Heimat war es schwierig, so etwas zu finden. Hier war es unsere Aufgabe in DOMIVKA, diese zu vermitteln oder eben bei uns anzubieten.

## **Fazit**

**Anfang Juli dieses Jahres musste DOMIVKA als physischer Standort seine Pforten schließen. Sind damit die Aufgaben erfüllt oder gibt es neue?**



Die Aufgaben sind noch lange nicht erledigt — im Gegenteil, nach zweieinhalb Jahren gibt es neue Aufgaben, denn bei vielen Kindern kommt das Trauma erst jetzt an die Oberfläche. Viele Eltern überlegen, wie es weitergehen soll oder ob sie gar in die Ukraine zurückkehren. Ich bedauere sehr, dass wir schließen mussten. Das hat pragmatische Gründe - wir konnten uns die Miete nicht mehr leisten und es gab keine Unterstützung oder Finanzierungsmöglichkeiten mehr. Zuletzt habe ich zufällig ein paar Kinder in der Straßenbahn getroffen, die mich inständig gebeten haben, wieder etwas zu organisieren. Sie sagten, sie würden sich sogar „in den Park unter einen Baum, mit einem DOMIVKA-Schild in Händen setzen, nur, damit wir wieder etwas miteinander unternehmen.“ Auf der einen Seite ist es traurig, auf der anderen Seite sieht man, wie viel man in so kurzer Zeit erreichen kann. Wer weiß, vielleicht können wir unsere Aktivitäten bald wieder aufnehmen.

## Autor

### **Bogdan Shutka, BA**

Geboren in der Ukraine, Schulausbildung in den USA (Buffalo, NY). Das Studium der Slawistik und internationalen Beziehungen führte ihn zuerst nach Deutschland (Hamburg) und dann nach Wien, wo er an der Universität Wien und der Diplomatischen Akademie studierte. Seit 2023 Hochschullehrer an der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich mit den Schwerpunkten: Mehrsprachigkeit, Interkulturalität, Migration und Politische Bildung. Leidenschaftlicher Musiker auf der ukrainischen Bandura mit Konzerten weltweit.

Kontakt: [bogdan.shutka@ph-noe.ac.at](mailto:bogdan.shutka@ph-noe.ac.at)